J.N. 216.755

Köln 12. November 1866.

In aller Eile, liebste Freundin heute nur die Bitte mir wo möglich umgehend mit einem Worte zu sagen ob Sie in der Göthe-Petschaft-Angelegenheit noch irgend eine Auskunft ermittelt haben. Ich erhielt eben einen Brief von Herrn Voigt in Rudolstadt auf den ich nicht antworten möchte bevor ich weiß, daß auch Weimar durchaus nicht mehr zu rechnen ist. Aus den Preisnotizen sehe ich, daß zu dem Betrage, den ich Ihnen limitirt hatte, eine Originalarbeit, in so geringem Stoffe auch immer, unerlangbar sein würde. – Voigt hat mir einen Musterabdruck eines ganz ausgezeichnet schön geschnittenen Göthe-Siegels übersandt, aber er verlangt, um danach einen neuen Schnitt zu fertigen 4 bis 6 Wochen Zeit und diesen langen Aufschub möchte ich wenn's irgend angienge, ebenso gern vermeiden wie die erheblichen Preise, die er freilich nicht mit Unrecht — für seine Arbeit fordert.

Ich habe entsetzlich viel zu thun und
werde dabei viel von Besuchen gestört —
alles Gute wird nur in meinem unfrohen
Leben auf möglichst unbequeme Weise applicirt.
Ritter ist seit einigen Tagen hier, um seine
Bewerbung durch persönliche Anstrengungen zu unter-
stützen. Erst gestern trat er bei mir ein. Heute
sind auch meine Düsseldorfer Freunde hier, die ich
seit zwei Monaten nicht gesehen hatte. So sind es
nur erbeutete Minuten, die ich benutze, Ihnen
diese Zeilen zu schreiben. Ritter sieht kräftig gebräunt
aus und der ungewohnte Zustand ruhiger Thät-
handlung in dem er sich befindet gibt seinem
Wesen frisch belebten Anhauch. Er weiß nicht
daß ich Ihnen schreibe, sonst würde er mir die
herzlichsten Grüße an Sie und Theodor aufgetragen
haben. Weimar, — muß man κατ' ἐξοχήν so
nennen — war die Losung unseres ersten lebhaften
Zwiegesprächs. — Ich werde in irgend einem
gemüthlichen Kneipwinkel von Ritter

Gesellschaft und Mittwoch (welcher letzten
Herrn Mittag u.a. höflich über Don
Juan phantasierten) verzichte und sage Ihnen des-
halb für heute ab!

Allerverbindlichst Ihr
Benjamin